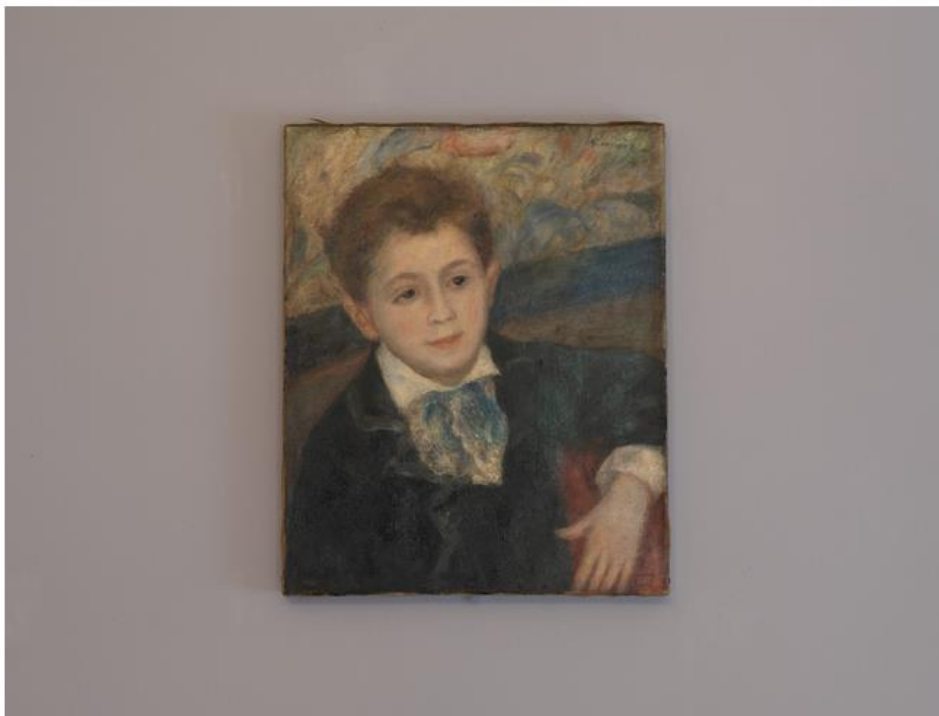


EINE FRAGE DES RAHMENS

Einfarbig schlicht oder opulent gülden verziert: Wie ein Kunstwerk auf uns wirkt, hängt nicht zuletzt von seinem Rahmen ab. Meist nehmen wir ihn aber nicht bewusst wahr. Dann ist es wahrscheinlich der richtige Rahmen, einer, der sich nicht in den Vordergrund drängt, der eine Einheit mit dem Gemälde bildet. Oder es ist einer, der nicht unbedingt stimmig ist, aber unsere Sehgewohnheiten bedient: So wie z.B. all die goldglänzenden (Pseudo-)Barockrahmen, die in vielen Museen weltweit Werke von Claude Monet, Edgar Degas oder Vincent van Gogh umgeben. Diese oft unpassende Präsentation hat sich leider durchgesetzt, obwohl sich die progressiven Künstler*innen des ausgehenden 19. Jahrhunderts intensiv mit der Rahmenfrage auseinandersetzten und längst nach neuen Ausstellungsweisen suchten.

Höchste Zeit also, die museale Präsentation ihrer Werke auf den Prüfstand zu stellen. Wie das gehen kann, führen zwei Ausstellungen vor: Die PHILLIPS COLLECTION in Washington, D.C. zeigte vor kurzem in *Nature [Unframed]* impressionistische Landschaftsgemälde gänzlich ohne Rahmen. Auch für die aktuelle Schau *Renoir unplugged* im Schweizer Museum LANGMATT wurde die Kunst kurzerhand ausgerahmt: Pierre-Auguste Renoirs Werke hängen nun rahmenlos oder neugerahmt mit knallig orangen oder roten Leisten an den Wänden. Unsere Sehgewohnheiten werden wie beabsichtigt maximal irritiert, wie aber geht es den Kunstwerken damit? Werden sie von ihrer direkten Umgebung gewürdigt? Können sie sich behaupten? Und was würden ihre Schöpfer*innen dazu sagen?



Ausgerahmt: Pierre-Auguste Renoirs Gemälde *Bildnis Paul Meunier, Sohn von Murer*, ca. 1877.

WIE SICH DIE KUNST SELBST ENTRAHMTE

Wir leben in einer rahmenlosen Zeit. Kaum ein zeitgenössisches Gemälde benötigt einen Rahmen. Die meisten mögen auch gar keinen. Denn sie werden von den Künstler*innen immer schon rahmenlos gedacht und gemacht.

Das war nicht immer so. Kunstwerke zu rahmen war bis ins 19. Jahrhundert unhinterfragt und unabdingbar. Im Mittelalter z.B. galten Rahmen als Teil des Kunstwerkes, wurden mit dem Werk zusammengedacht und gleichzeitig entworfen, sie bildeten eine Einheit mit der Kunst. Im Barock boten die üppig verzierten Goldrahmen die gewünschte dreidimensionale Bühne für die illusionistische Malerei. Über die Jahrhunderte hinweg erfüllten Rahmen bestimmte Grundfunktionen wie z.B. das Kunstwerk zu schützen und an der Wand zu halten. Ihre ästhetische Erscheinung und Funktion, ihre Machart und das Material veränderten sich jedoch, denn wie die Kunst, sind auch sie von Weltanschauung und Geschmack ihrer jeweiligen Epoche geprägt. Spätestens mit den Avantgarden strebte die Kunst nach Entgrenzung. In der Romantik fing es bereits an, Schwellen wurden bewusst thematisiert. Grenzen zu sprengen, zu erweitern, sich von einem bloßen Nützlichkeitsdenken zu entfernen war das Ziel. Die moderne Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts warf den traditionellen Kunstbegriff komplett über Bord, ästhetische Normen wurden radikal in Frage gestellt. Das äußerte sich auch in Form und Verwendung der Bilderrahmen. So hörte z.B. für die Expressionisten der Künstlergruppe *Brücke* das Bild nicht am Bildrand auf, sie bezogen den Rahmen mit in ihr Kunstwerk ein, bemalten und gestalteten ihn individuell. Gemälde und Rahmen bildeten ein Gesamtkunstwerk. Die Kunst sollte sich mit dem Leben verbinden und über den Rahmen hinaus in die Welt hineinragen. Und so ging es weiter. Kunst verhandelt Grenzen immer wieder neu, überschreitet sie. Auf dem Weg ins Heute hat sie sich vom Rahmen befreit, er wurde immer schmaler, bis er schließlich ganz verschwand: Zeitgenössische Malerei braucht keinen Rahmen.

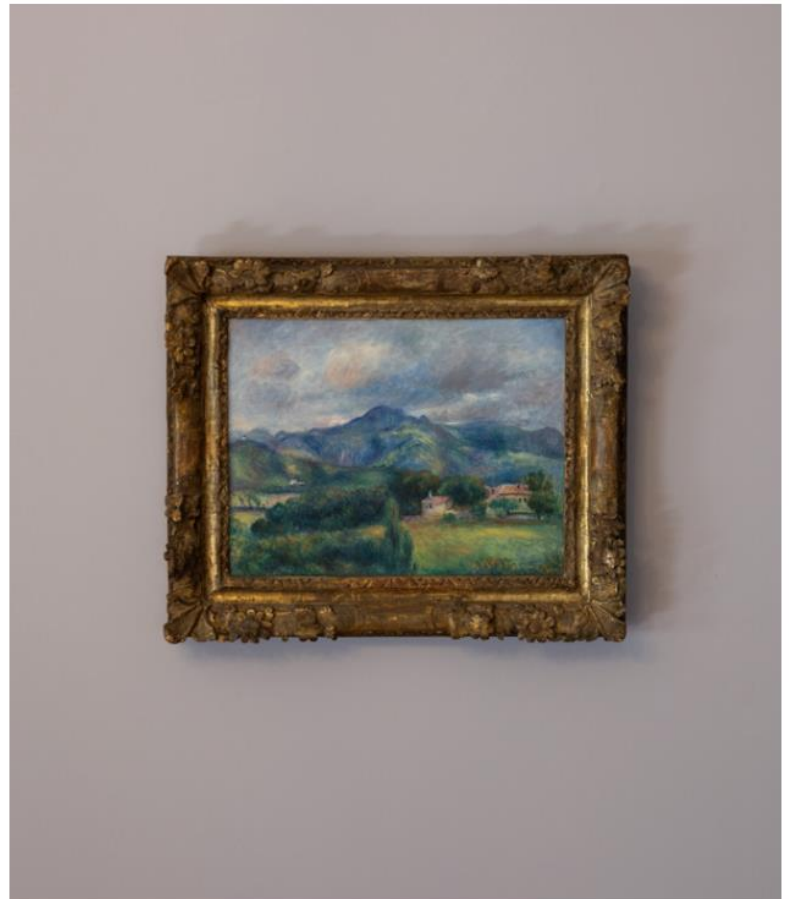


Sinnbild der Ausstellung *Renoir unplugged*: Ein leerer, vergoldeter Barockrahmen begrüßt die Besucher*innen im Korridor des Museums LANGMATT. Ausgerahmt wurde hier Renoirs Gemälde *Die Lektüre*, ca. 1917/18. Ein paar Schritte weiter ist es neu und ganz anders gerahmt zu sehen: in einem weißen Rahmen mit silbernen, imitierten Barockornamenten.

WEISS UND SCHLICHT: DER RAHMEN DES IMPRESSIONISMUS – EINE ABSAGE AN DEN PRUNKVOLLEN GOLDRAHMEN

Die neue Malerei gegen Ende des 19. Jahrhunderts verlangte neue Rahmen. Der gebräuchliche prächtige, goldene Barock- oder Rokokorahmen mit seiner stark räumlichen Wirkung passte nicht zu den ästhetischen Reformen, zur Abkehr von der Zentralperspektive. Ob in Frankreich, England oder Deutschland – teilweise gleichzeitig und unabhängig voneinander setzten sich die Künstler*innen der europäischen Kunstmetropolen intensiv mit der Rahmengestaltung auseinander, entwickelten neue Rahmentypen und Präsentationsweisen. Ihre eher schlichten, flachen Rahmen bemalten sie oft selbst, stimmten sie individuell auf ihre Bilder ab und wendeten sich damit gegen die Normen des Ausstellungsbetriebes und die Vorlieben der Sammler*innen: Sie verweigerten den reichlich verzierten Goldrahmen. Den modernen Künstlerrahmen eines Ernst Ludwig Kirchner oder Piet Mondrian hätte es ohne ihren Mut nie gegeben. Nicht nur ihre neuartige Malerei erregte Aufsehen, sondern auch ihre Rahmen. Der Verkauf ihrer Kunstwerke verlief deswegen oft nur schleppend, schließlich liebten die Sammler*innen den prächtigen Goldrahmen: er war en vogue und betonte den Wert ihres Luxusgutes.

Vom Kunstbetrieb eingefordert – von vielen Impressionisten abgelehnt: Ihre Werke in barocken Rahmen zu präsentieren, entsprach Ende des 19. Jahrhunderts der Konvention. Bis heute hat sich daran fast nichts geändert. Ein Gemälde der beginnenden Moderne mit einem historischen Rahmen aus den Jahrhunderten davor zu hängen, kann stimmig sein, es muss nur der richtige sein: Renoirs Gemälde *Landschaft mit Bergen*, ca. 1895, und der originale, vergoldete Rahmen bilden eine harmonische Einheit. Heute zeigen viele internationale Museen ihre Manets, Monets und Renoirs in Barockrahmen, jedoch sind das meist keine originalen, sondern sehr oft industriell hergestellte, (Pseudo-)Barockrahmen, die die Aura und Wirkung der Kunstwerke zerstören.

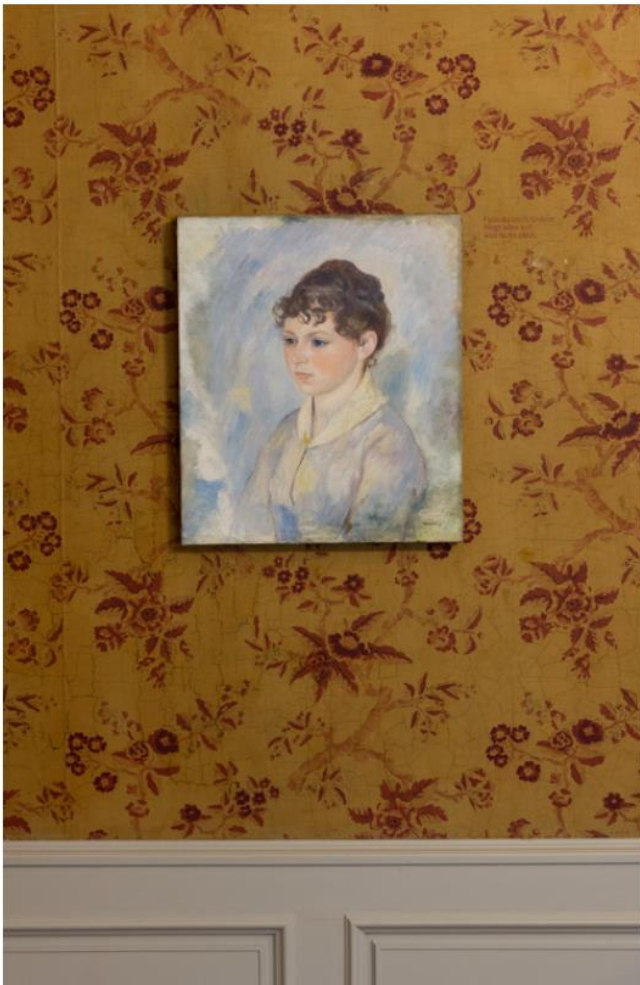


RENOIR UNPLUGGED – RAHMEN ALS EXPERIMENT

Neue Präsentationsweisen zu erforschen und beständig weiterzuverfolgen, verlangte nicht nur Mut und Kompromisslosigkeit auf Seiten der impressionistischen Künstler*innen, sondern erforderte auch die Bereitschaft der Rezipienten, sich zu öffnen und auf die Neuerungen einzulassen. Das bedeutete vor allem, Sehgewohnheiten über Bord zu werfen und klassische Konzepte des Kunstunterrichtes zu hinterfragen.

Genau an diesem Punkt setzt die Ausstellung *Renoir unplugged* an: Pierre-Auguste Renoirs Gemälde werden hier vollkommen anders als gewohnt präsentiert. Sie hängen ohne Rahmen, mit originalen bzw. den gewohnten Barock-Goldrahmen oder mit neuen, extra angefertigten Rahmen in Orange, Rot oder Silber an den Wänden des Museums LANGMATT: „Die Ausstellung rüttelt spielerisch an unseren Sehgewohnheiten und die Essenz der künstlerischen Neuentwicklungen des Impressionismus zeigt sich in überraschend fragiler Gestalt“, sagt LANGMATT-Direktor Markus Stegmann in einem Interview. Das Badener Museum verfügt über eine beeindruckende Privat-Sammlung französischer Impressionisten. Sie wurde von dem Industriellenehepaar Sidney William Brown und Jenny Brown-Sulzer Anfang des 20. Jahrhunderts zusammengestellt. Seitdem beherbergt ihre einstige Jugendstilvilla rund 50 Werke von Monet über Cézanne bis Renoir. Initialer Anstoß, eine gesamte Ausstellung der Präsentationsweise zu widmen, seien die wiederkehrenden Fragen zur Rahmung gewesen, erzählt Markus Stegmann. Es sei ihm wichtig, die Meinungen der Besuchern*innen aufzunehmen und zu reflektieren.

Renoir unplugged führt vor Augen, was immer aus dem Blick fällt: die Rahmen um die Kunst. Egal ob in den Kunstwissenschaften, den Museen, in Katalogen oder im Netz: Rahmen werden nur selten dokumentiert, inventarisiert oder reproduziert und noch seltener erforscht, obwohl sie die Wirkung der Kunst beträchtlich beeinflussen. Indem Renoirs Werke unterschiedlich gerahmt gegenüber oder nebeneinander präsentiert werden, zeigt die Schau sehr eindrücklich, wie radikal Rahmen Ausdruck und Aura eines Werkes verändern können. Auch der Verzicht auf die Rahmen hat einen reizvollen Effekt, lässt die Kunstwerke unmittelbarer und fragil erscheinen und zeigt, dass sich auch Gemälde aus dem vorletzten Jahrhundert sehr gut ohne Rahmen behaupten können. Mit der passenden Wandfarbe oder Tapete brauchen sie keinen Rahmen: Die Gemälde und das Interior der Villa gehen eine harmonische Verbindung ein, genauso wie es sich die reformbegeisterten Impressionisten gewünscht hätten. Gleichzeitig verweisen einige ausgerahmte Gemälde auf die Grundfunktionen eines Rahmens: Wenn sie z.B. in der Tapete zu versinken drohen, ist ein trennender Rahmen notwendig. Renoirs Werke ohne Rahmen zu sehen, ermöglicht zudem einen Blick auf sonst verborgene Teile: Die Keilrahmen, sie waren damals viel dünner als heute, und die originalen, jahrhundertealten Nägel werden sichtbar. Indem die Ausstellung Renoirs Gemälde aus dem Goldrahmen holt und unterschiedliche Rahmungsweisen aufzeigt, liefert sie einen sehr wertvollen und wichtigen Beitrag zur musealen Präsentation von Kunst. Das scheinbar nebensächliche Konstrukt, das die Kunst umgibt, wird hier zum Hauptakteur: Die Aufmerksamkeit wird auf die (abwesenden) Rahmen gelenkt. Und eben jenes Experimentieren mit ihnen spielte in den Avantgarden eine so große Rolle – Chapeau an die Ausstellungsmacher*innen!

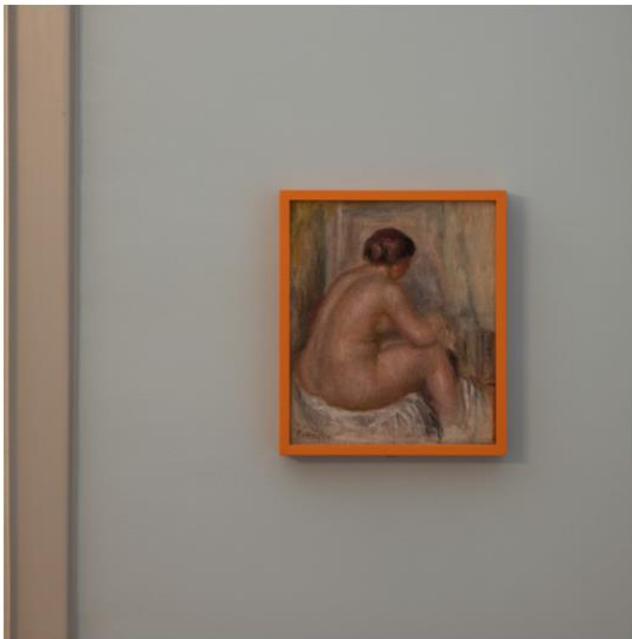


Dass Gemälde ohne Rahmen präsentiert werden können, selbst dann, wenn sie über 100 Jahre alt sind, ist an diesem Beispiel gut zu sehen: Renoirs Werk *Bildnis eines Mädchens vor hellblauem Grund*, 1884/85, hebt sich von der Tapete ab und gleichzeitig bilden Hintergrund und Interior eine stimmige Einheit mit dem Gemälde – eine perfekte Kombination!

Wie wichtig die richtige Tapete oder Wandfarbe für eine gelungene rahmenlose Präsentation ist bzw. wann ein trennender Rahmen nötig ist, ist hier gut zu erkennen: Pierre-Auguste Renoirs Gemälde *Anemonen und Rosen*, ca. 1910, wird von der Tapete verschluckt und kann seine Wirkung nicht entfalten.



Leider wurde versäumt, die einzelnen Rahmungsarten zu kommentieren, obwohl die Rahmung/Nicht-Rahmung als zentrales Thema angekündigt wird. Das Publikum erhält weder Auskunft über Stil, Machart, Herkunft und Epoche, noch darüber, warum für ein Gemälde z.B. ein weißer, mit silbernen Ornamenten verzierter Rahmen oder ein roter Leistenrahmen ausgewählt wurde. Teilweise wirken die neuen Rahmen wie losgelöst vom Kunstwerk und scheinen weder mit der Kunst noch den progressiven Rahmungskonzepten der Impressionisten in Verbindung zu stehen: Auch solche scheinbar bewusst konträr zum Bild gewählten Lösungen werden nicht kommentiert. Manche Gemälde sind von industriell gefertigten, gewöhnlichen Leisten umgeben, obwohl für Renoir eine kunsthandwerkliche Ausführung sehr wichtig war – auch solche Beispiele, die mit Qualitätsunterschieden und dem offensichtlichen Widerspruch zwischen erstklassigem Gemälde und zweitklassigem Rahmen spielen, hängen ohne klärende Einordnung an der Wand.



Wann ein Rahmen zu dominant ist, zeigt dieses Rahmenexperiment: Der knallig orange Leistenrahmen um das Gemälde *Sitzender Rückenakt*, 1915, lenkt die Aufmerksamkeit allein auf sich selbst – ein Dialog mit Renoirs Werk findet nicht statt.

Auch der rote Rahmen um Renoirs Gemälde *Zuckerdose und Becher*, 1910, drängt sich zu sehr in den Vordergrund. Er kann keine Beziehung zur Kunst aufbauen, sperrt sie ein wie in einer Kiste. Solche Leistenrahmen sind gut geeignet für z.B. die Präsentation selbstaufgenommener Familienfotos im eigenen Wohnzimmer, jedoch nicht so sehr für impressionistische Meisterwerke – das zeigt das Ergebnis dieses Experimentes eindrücklich.



Einige Gemälde sind von originalen Barockrahmen umgeben, werden also so präsentiert, wie es damals üblich und gewünscht war. Es findet aber nahezu keine historische Einordnung statt. Zwei originale Rahmenrechnungen und Briefe des bekannten Pariser Kunsthändlers Ambroise Vollard belegen die Vorliebe des Sammlerehepaares Brown für Rahmen aus dem 18. Jahrhundert. Auch, dass sie damit im Trend der Zeit lagen und ihnen die Rahmung wichtig war, wird erwähnt. Einige historische Innenaufnahmen der Villa belegen zudem, wie die Bilder damals gerahmt und gehängt waren. Neben diesen Zeitdokumenten findet in der sonst sehr spannenden musealen Auseinandersetzung mit Rahmen jedoch kaum eine historische Kontextualisierung statt. Auch Renoirs eigene Auffassung einer gelungenen Präsentation wird nicht miteinbezogen, obwohl der Künstler genaue Vorstellungen davon hatte, wie seine Werke gerahmt werden sollen. Im Gegensatz zu den meisten seiner Künstlerkolleg*innen hielt er nämlich an der gängigen Präsentation seiner Zeit fest: den üppig verzierten Goldrahmen. Dabei achtete der Maler besonders auf Originalität: Neben der Verwendung antiker Rahmen kamen damals schon nachgeahmte (Pseudo-)Barockrahmen in Mode. Renoir aber bestand auf den originalen, geschnitzten und vergoldeten Barock- und Rokokorahmen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

And^e M^{re} E. MOYSE & FILS
CADRES ANCIENS — ANTIQUITÉS
J. ROTIL
279, Rue Saint-Honoré
PARIS 8^e

Paris, le 11 juillet 1933.

Monsieur Sydney B. Brown
Langmatt Baden Doit

1	cadre garanti de l'époque Louis XV	4.000
---	---------------------------------------	-------

Valeur en votre règlement direct par chèque 1.300

Bonnheim am 14. Juli 1933
Herrn Ambroise Vollard
Baden

Das Sammlerehepaar Jenny und Sidney Brown liebte Rahmen aus dem 18. Jahrhundert und lag damit im Trend ihrer Zeit. Sie kauften viele impressionistische Werke bei dem bekannten Pariser Kunsthändler Ambroise Vollard, der die Bilder meist auch für sie rahmen ließ. Manchmal kümmerten sich die Browns aber auch selbst und beauftragten das mit antiken Rahmen handelnde Atelier J. Rotil. Die Rechnung läuft über einen originalen Rahmen aus der Stilepoche Louis XV und bestätigt den Browns die Echtheit.

Rechnung für einen Rahmen, J. Rotil, Paris 11.7.1933.

Vielen Dank an das Museum LANGMATT für den Scan der originalen Rechnung.

CADRES ANCIENS - ANTIQUITÉS
DÉCORATION
J. ROTIL
279, RUE SAINT-HONORÉ
PRÈS LA RUE ROYALE
TEL. CAUMARTIN 20-88
PARIS 8^e
R. S. 128.527

Paris 15 Octobre 1934.

Monsieur Sydney B. Brown
Langmatt
Baden (Suisse)

Doit:

Un cadre bois sculpté et doré, époque
garanti de l'époque fin 18^e siècle
Venu de nous à la demande - frs: 1.400.-

Reçu par chèque
n° 2.651/92 sur
M. M. Morgan et Co
Paris
J. Rotil

Pour acquit
Paris 15 Octobre 1934
Pour J. Rotil
Langmatt

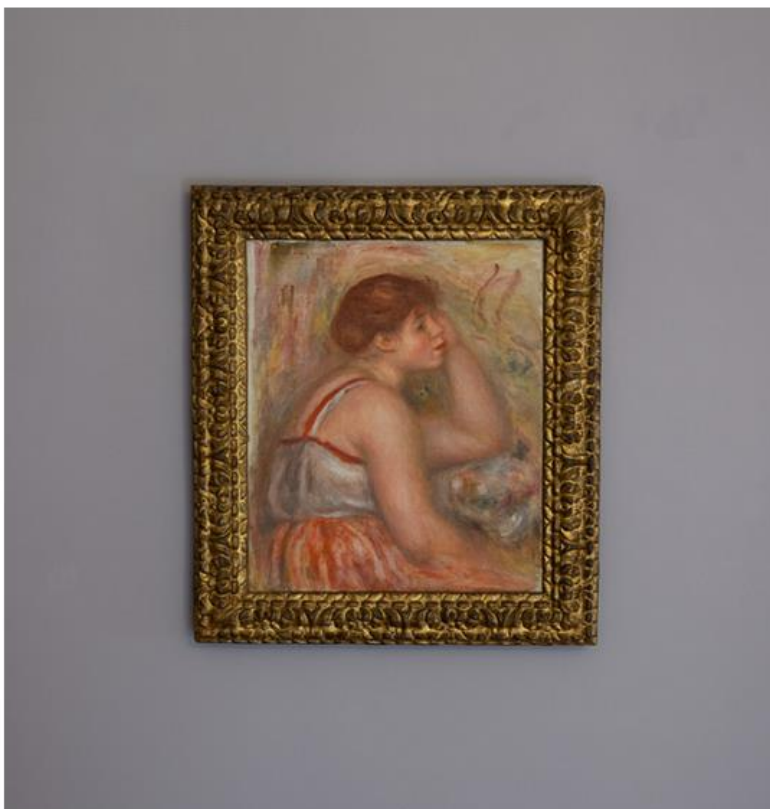
J. ROTIL
279, Rue St Honoré, PARIS
15 OCT 1934
CADRES ANCIENS - ANTIQUITÉS
DÉCORATION

Auch mit dieser Rechnung über einen antiken Rahmen, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts gefertigt und für die Browns gekürzt und angepasst wurde, möchte die Rahmenmanufaktur J. Rotil dessen Originalität belegen.

Rechnung für eine Rahmenanpassung, J. Rotil, Paris 15.10.1934.

Vielen Dank an das Museum LANGMATT für den Scan der originalen Rechnung.

Nicht alle Impressionisten experimentierten mit neuen Rahmentypen, einige bevorzugten weiterhin den konventionellen prächtigen Goldrahmen, mit denen die Kunst seit dem 18. Jahrhundert überwiegend gerahmt wurde. Claude Monet z.B. entwarf seine Rahmen nicht selbst, sondern überließ die Rahmenwahl weiterhin seinem Galeristen. Auch Renoir zählte zu den Verfechtern der üppigen Goldrahmen. Er verehrte Rokoko-Maler wie Jean-Honoré Fragonard, ließ sich von ihnen inspirieren und liebte die kunsthandwerkliche Präzision und Vollendung ihrer geschnitzten Rahmen. Bevor Renoir Maler wurde, absolvierte er eine Ausbildung zum Porzellanmaler, konnte handwerkliche Qualität beurteilen und war mit der Motivwelt des Rokocos sehr vertraut. Sein Sohn Jean Renoir schrieb einmal, dass sein Vater nur originale, aus der Zeit Louis XIV und Louis XV stammende, von Kunsthandwerkern geschnitzte Rahmen aus Laubholz akzeptierte. Das Blattgold sollte nicht, wie von vielen anderen Künstler*innen favorisiert, abgewaschen sein, sondern wie neu glänzen. So ließ Renoir z.B. einen seiner Lieblingsrahmen mehrmals nachvergolden: Für das Porträt seines Sohnes *Jean als Jäger*, 1910, wählte er einen originalen Gold-Rahmen, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Italien gefertigt wurde. Der Künstler selbst soll ihn in einem Antiquitäten-Laden in Nizza ausgesucht haben. Aus heutiger Sicht, mit dem Wissen um die bahnbrechenden Rahmenexperimente der Avantgarde, mögen Renoirs goldglänzende Rahmen merkwürdig anachronistisch wirken, für ihn aber waren sie die perfekte Umrandung seiner Kunst. Schade, dass die Perspektive des Künstlers in der Ausstellung nicht aufgegriffen wird. Denn anders als seine Kolleg*innen experimentierte Renoir nicht mit neuartigen Rahmenkonzepten, hatte aber spezifische Vorstellungen von Rahmung und Präsentation seiner Kunst – und die sollten zumindest erwähnt werden, finden wir.



Pierre-Auguste Renoir favorisierte, entgegen vieler seiner Kolleg*innen, antike, vergoldete Rahmen. Sein Gemälde *Sitzende in Profilansicht*, ca. 1915, ist von einem handgeschnitzten, italienischen Rahmen aus dem 17. Jahrhundert umgeben. Vermutlich wäre der Künstler über diese Präsentation sehr glücklich gewesen. Mit seinen aufwendigen Schnitzereien ist der Rahmen Ergebnis höchster Handwerkskunst. Nur, dass bei der Anpassung des Rahmens nicht auf einen harmonischen Verlauf der Schnitzarbeiten geachtet wurde: In den Ecken oben links und rechts unten stimmen die Ornamente nicht mehr überein. Leider erging es vielen historischen Rahmen so: Oft wurden sie radikal gekürzt und achtlos wieder zusammengesetzt.

Der silbern verzierte Rahmen um Renoirs Werk *Die Lektüre*, ca. 1917/18, wurde industriell hergestellt und steht in starkem Kontrast zu den kunstvollen originalen Barock- und Rokokorahmen, die der Künstler so liebte. Das Werk scheint sich darin nicht wohl zu fühlen, kommt nicht ins Gespräch mit dem Rahmen. Die von den Impressionisten postulierte harmonische Einheit von Kunst und Rahmen findet nicht statt. Mit diesem Experiment wird offensichtlich, dass Kunst in Pseudo-Barockrahmen nicht wirken kann.



***NATURE [UNFRAMED]* – AUSGERAHMTE LANDSCHAFTEN ALS METAPHER DER UMWELTKRISE**

In Washington, D.C. waren bis vor kurzem sechs Landschaftsgemälde aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ohne Rahmen zu sehen. In der Schau *Nature [Unframed]* (bis 31. Mai 2022) hing jeweils ein Werk von Gustave Courbet, Julian Alden Weir, Claude Monet, Paul Cézanne, Vincent van Gogh und Augustus Vincent Tack rahmenlos an den weißen Wänden der PHILLIPS COLLECTION. Eingebettet in die Veranstaltungsreihe *Nature/Spirit/Art* sollen die ausgerahmten Werke als Metapher für den Klimakollaps stehen, für eine Welt, die buchstäblich aus den Fugen geraten ist. Landschaften sollen ohne vermittelnde Schwelle, zart und zerbrechlich gezeigt werden – Natur pur. Auch wenn eine Auseinandersetzung mit der Rahmung/Nicht-Rahmung nirgends explizit stattfindet, ist die Ausstellung, wie auch die LANGMATTER Schau, ein großartiges Experiment mit unseren Sehgewohnheiten und macht bewusst, wie sehr unser Blick auf die Kunst von der (rahmenden) Perspektive und Präsentation abhängt. Wie in *Renoir unplugged* wird offensichtlich, dass sich die moderne Malerei seit Ende des 19. Jahrhunderts, ja sogar schon früher, auch ohne Rahmen behaupten kann. Werke der (angehenden) Moderne in schwere, überladene Rahmen aus den Jahrhunderten davor zu stecken, gleicht in vielen Fällen einer Domestizierung – das zeigen beide Schauen eindrücklich. Leider wurde jedoch auch in Washington, D.C. der historische Kontext nicht erwähnt: Auf die Rahmenexperimente seit dem Impressionismus wurde nicht eingegangen. Damit bleibt die sonst so ausgezeichnete Ausstellung hinter ihren Möglichkeiten zurück. Die Besucher*innen über die historischen Hintergründe zu informieren, hätte ihren Blick noch mehr geschärft und auch dem Thema der Ausstellung eine zusätzliche Ebene geboten: Denn die Künstler*innen der Avantgarden strebten nach Harmonie zwischen ihren Werken und ihrer Umwelt, versuchten, ihre Kunst mit dem Leben zu verbinden, Schwellen abzuflachen. Van Gogh z.B. verwendete anfangs für seine Rahmen das avantgardistische Weiß, das er bei den Impressionisten in Paris gesehen hatte. Dann fing er an, seine Rahmen farblich auf seine Malerei abzustimmen. Und schließlich versuchte er, seine Gemälde mithilfe des Rahmens in ihre spezifische Umgebung einzubetten und stimmte z.B. die Holzart auf das Interior des jeweiligen Raumes ab. Van Gogh spielte eine entscheidende Rolle auf dem Weg in eine rahmenlose Zeit.



Vincent van Goghs Werk *Haus bei Auvers*, 1890, ohne Rahmen ausstellen? Ja, das geht. Und ist sogar eine sehr gelungene Präsentationsweise. Der Künstler entwickelte ein progressives Rahmenkonzept, gestaltete seine Rahmen selbst, zeigte aber zu Lebzeiten seine Werke auch ab und zu ohne Rahmen. Ob das auf Grund der knappen wirtschaftlichen Mittel geschah oder Konzept war, ist nicht eindeutig nachzuvollziehen.

Ausstellungsansicht: *Nature [Unframed]*

Natürlich entscheiden am Ende immer die Betrachter*innen, was sie sehen und nicht sehen wollen. Und es sind auch nicht immer Erklärungen notwendig, denn die Kunst kann immer schon alleine für sich sprechen. Aus unserer Perspektive als Rahmenerforscher*innen und -macher*innen, wären kleine Hilfestellungen für das Publikum dennoch sinnvoll gewesen. Denn so könnte es noch besser verstehen und erkennen lernen, wann ein Rahmen (wenn denn einer notwendig ist) der richtige ist: nämlich einer, der mit der Kunst eine harmonische Einheit eingeht.

Johanna Hänsch, M.A.

Sofern nicht anders bezeichnet: Alle hier gezeigten Abbildungen sind Ansichten der Ausstellung *Renoir unplugged*.



Die Ausstellung *Renoir unplugged* im Museum LANGMATT läuft noch bis 4.9.2022. Auf keinen Fall sollten Sie sich die Experimente mit den (rahmenlosen) Präsentationsweisen entgehen lassen!